

Forst Neuenstein. Danach gehören diese Beile in die ältere Hügelgräberbronzezeit bzw. in die zweite Periode der Bronzezeit nach Montelius. Eine nähere Eingliederung ist jedoch nicht möglich.

Zu diesem Beil gehört eine bronzene, in Gußtechnik hergestellte Zwinge (Abb. 1, 1c), die den Schaft mit dem Beil verbunden hat. Sie besteht aus einer 65 mm langen und 9–11 mm breiten Bronzeplatte, an die sich rippenförmig fünf Bronzeringe schließen. Die Platte ist etwa 2,5 mm dick, die Ringe werden nach der von der Platte abgekehrten Seite hin etwas schwächer. Sie haben eine Breite von 6–7 mm und erscheinen im Schnitt innen flach, außen schwach gewölbt. Der Durchmesser der beiden äußeren Ringe beträgt im Lichten 22 mm und 20 mm. Bei der Auffindung waren die Ringe zerbrochen, die Teile lagen aber um das Bahnende des Beiles herum, auch läßt die Patina des Beiles noch heute deutlich erkennen, wie weit die Ringe die Waffe umschlossen hatten (Abb. 1). Unter dem Einfluß der von allen Seiten einwirkenden Kupfersalze waren in den Rinnen des Bahnendes noch Reste des Holzschafes erhalten geblieben. Abb. 2 zeigt, wie das geschäftete Beil vermutlich ausgesehen hat.

Der Grabfund von Blumenstein ist in doppelter Hinsicht bemerkenswert. Einmal gibt er uns einen sehr seltenen Typus westdeutscher Absatzbeile in einem zeitlich gut bestimmbar geschlossenen Fund und zum anderen enthält er in der Bronzeringe zur Befestigung des Holzschafes eine neue Altertumsform, die uns bisher ganz unbekannt gewesen ist.

Detmold.

Leo Nebelsiek.

Der vorgeschichtliche Friedhof auf dem Radberg in Hülsten, Kr. Borken (Westfalen).

Teil II.

Von den Kreisgrabengräbern des Friedhofs auf dem Radberg liegt ein Teil rings um die schon beschriebenen Großhügel (S. 78 ff.) gruppiert, die größere Menge der Gräber schließt sich in östlicher Richtung an die Großhügel an und gibt dem Friedhof eine Gesamtlänge von etwa 200 m (vgl. S. 79 Abb. 1). Eine ganze Anzahl der Gräber waren vor der Untersuchung als flache Hügel sichtbar. Nach Abheben der Plaggen-schicht zeigt sich in der Regel schon, daß solch ein Hügel von einem Graben eingefasst ist, der sich im hellen Bleichsand als dunkler Streifen abhebt (Taf. 40, 1). Wo die Bleichsandschicht infolge geringer Mächtigkeit schon mit der Plagge bis auf die schwarze Ortsteinschicht abgehoben ist, erscheinen die Streifen hell (Taf. 40, 2). Die Gräben haben in den meisten Fällen einen spitzen Querschnitt (Taf. 40, 3), häufig jedoch ist die Grabensohle unten abgerundet. Die Wände der Gräben sind mit einer Ortsteindecke ausgekleidet, ihre Füllung besteht aus grauem, leicht mit Humus versetztem Bleichsand. Die Tiefe der Gräben schwankt zwischen 0,10 und 0,50 m, die Breite zwischen 0,10 und 0,75 m, erreicht jedoch an manchen Gräbern 0,90 m bzw. 1,20 m. Da die Gräben in vielen Fällen einen Hügel umgeben, muß angenommen werden, daß dieser aus dem beim Ausheben der Gräben gewonnenen Erdreich besteht. Eine große Anzahl der durch die Gräben eingehetzten Grabstätten hat keinen sichtbaren Hügel aufzuweisen. Es handelt sich dabei um kleine Gräber mit flachen

und schmalen Gräben, deren Aushub wohl von Anfang an einen nur kleinen Hügel ergeben hatte, der im Laufe der Zeit gänzlich verwaschen und verweht worden ist. Mehrere Gräber haben keinen Graben, wohl aber einen Hügel (Grab 22. 23. 30. 77. 139). 16 Gräber (29. 32. 33. 38—47. 95. 101. 102) enthalten Urnen oder Leichenbrände, die ohne eigene Grabanlage zwischen den anderen Gräbern mit Ringgräben beigesetzt sind. Keine Bestattung enthalten die ringförmigen Grabanlagen 9, 69 und 75.

Bei der durch die Gräben gegebenen Gestalt der Gräber lassen sich drei Haupttypen unterscheiden: 1. das kreisförmige Ringgrabengrab, 2. das zur Schlüssellochform ausgebuchtete Ringgrabengrab und 3. das Langgrab. Alle anderen Formen sind Sonderbildungen der beiden ersten Gruppen.

Das kreisförmige, geschlossene Ringgrabengrab ist die einfachste, jedoch nicht die häufigste Grabform. Die weitaus meisten Gräber dieser Art sind flach, nur sieben Gräber (3. 7. 35. 57—59. 65) haben heute noch sichtbare Hügel von 0,25—0,40 m Höhe. Es ist kein Zufall, daß gerade diese sieben Gräber die größten Durchmesser (3,50—4,80 m) und die breitesten Gräben (0,60—0,80 m) aufweisen. Bei ihnen bildete das ausgehobene Erdreich einen so großen Hügel, daß er bis heute sichtbar blieb. Die kleinsten ringförmigen Gräber (51. 110 und 129) haben Durchmesser von 1,30 m, 1,70 m und 1,80 m.

Eine Sonderform der Gräber mit ringförmigem Graben bilden vereinzelte Gräber, bei denen der Graben eine Lücke in Form einer Erdbrücke aufweist. Die Lücke, die meist nicht länger als 0,50 m, im Höchsthalle 1,00 m lang ist, ist in der Hauptrichtung nach Osten orientiert. Abweichungen bis zu nordöstlicher und südöstlicher Richtung kommen vor. In einem Falle, bei Grab 138, zeigt die Lücke fast nach Süden. Die Gräber von dieser Form treten zahlenmäßig stark zurück. Sie sind gewöhnlich kleine Flachgräber mit Ausnahme von Grab 60, das als größtes einen niedrigen Hügel hat¹.

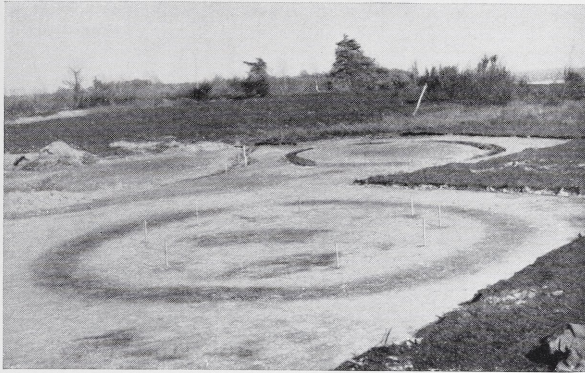
Die auf dem Radberg am häufigsten vertretenen Gräber, die dem Friedhof das Gepräge geben, sind die Gräber in Schlüssellochform. In den meisten Fällen zeigt der Vorhof nach Südosten. Ausnahmen davon bilden nur die Gräber 104 und 132, deren Vorhöfe fast genau nach Osten, und die Gräber 34, 50 und 124, bei denen die Vorhöfe nach Nordosten gerichtet sind. Die starke Ausrichtung nach Süden bei dem Grabe 84 liegt augenscheinlich daran, daß man bei seiner Anlage mit dem Vorhof dem Grabe 91 ausweichen mußte.

Wie bei den runden Gräbern kommt auch bei den schlüssellochförmigen häufig eine Unterbrechung des Grabens in Form einer Erdbrücke vor. Bei den Gräbern 8. 50. 94. 120. 123. 133 liegt diese Lücke mitten vor dem Vorhof, also auf der Längsachse des Grabes, bei andern (100. 106. 107. 124. 130. 141. 147) ist sie an die südliche oder nördliche Ecke des Vorhofs gerückt. Etwas Besonderes zeigt das Grab 133, bei dem außer der Lücke im Vorhof noch eine solche am Knick zwischen Ringteil und Vorhof vorhanden ist.

Von der gewöhnlichen Form weichen auch die Gräber 4. 11. 6 und 34 ab, von denen die ersteren beiden am Vorhof, die anderen am Ringteil einen oder zwei Auswüchse zeigen (vgl. Taf. 40, 2).

Der großen Menge der Schlüssellochgräber mit Hügeln stehen nur einige gegenüber, die heute völlig flach sind. Es sind dies die kleinen Gräber 111. 117. 133—135. 140. 145. Die Hügel haben Höhen bis zu 0,50 m, angefangen von kaum merklichen Bodenerhöhungen. Die größten Schlüssellochgräber, Grab 2 und 142, haben Durchmesser von 10 bzw. 9 m im Rundteil und 14 bzw. 13,5 m in der Längsachse; bei den kleinsten, Grab 92 und 134, sind die entsprechenden Maße 2,70 bzw. 2,50 m und 4,30 bzw. 4,50 m.

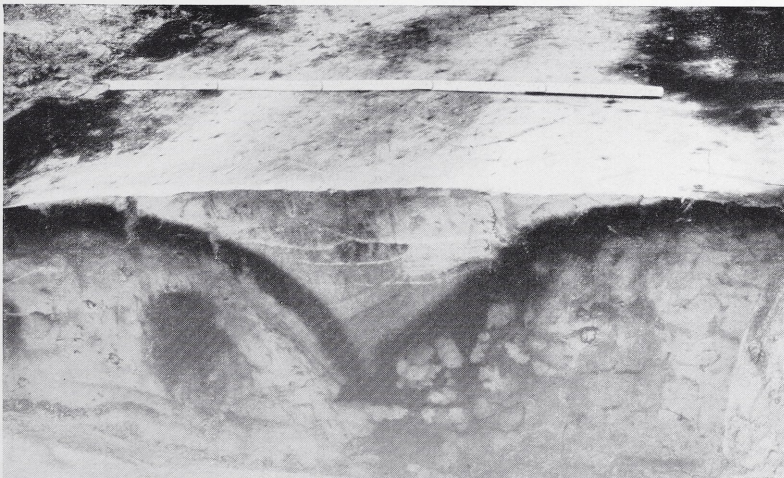
¹ Einen nach Osten offenen Halbkreis bildet der Graben von Grab 122. Da diese Grabform einmalig ist und somit eine Ausnahme darstellt, sei ausdrücklich bemerkt, daß der Boden hier ganz ungestört war und eine einwandfreie Untersuchung ermöglichte.



1



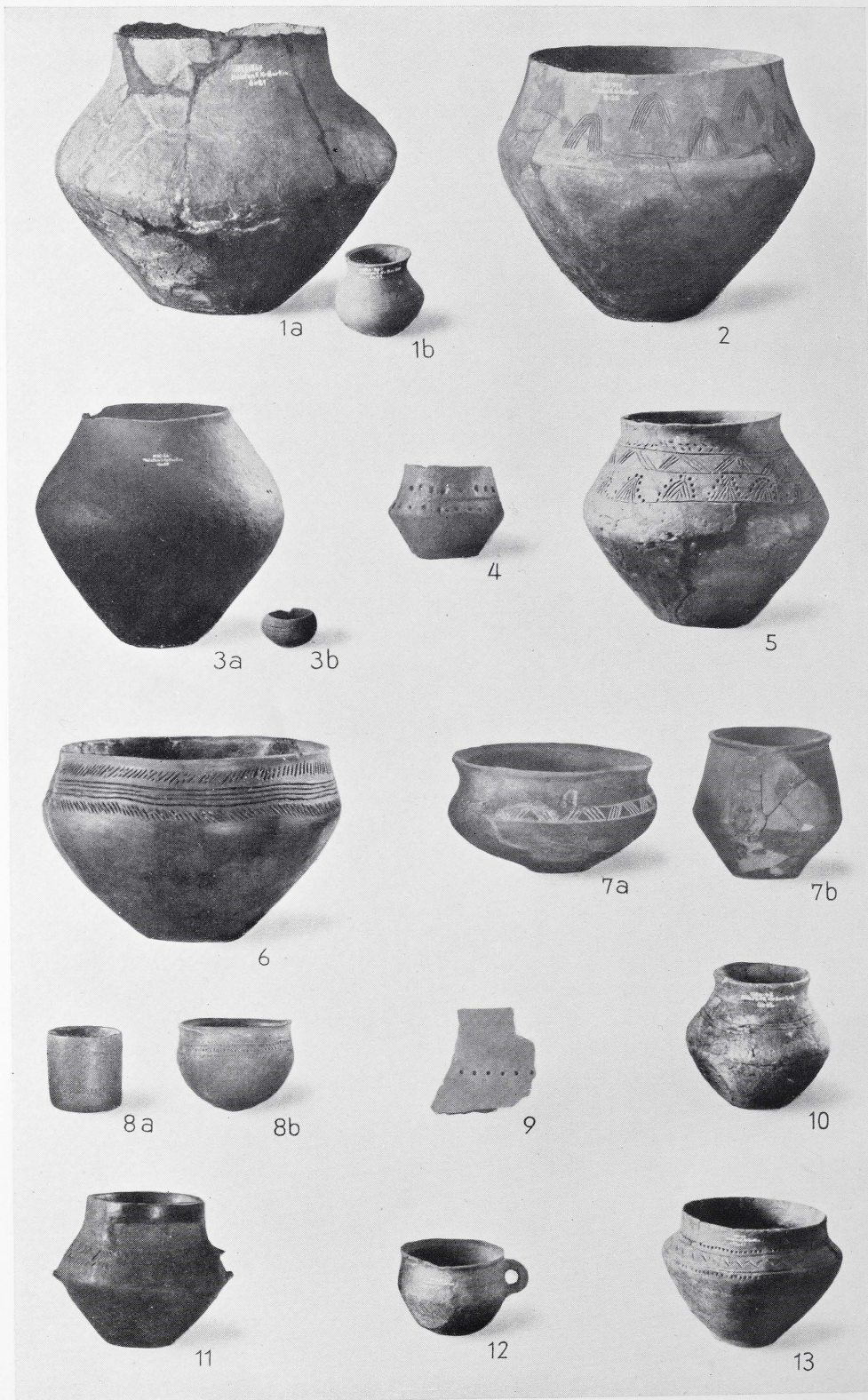
2



3

Radberg in Hülsten (Westfalen).

1. Grab 118. 2. Gräber 4, 5 u. 11. 3. Grabenprofil des Grabes 57.



Keramik vom Radberg in Hülsten (Westfalen).

1 a, b. Urne mit Beigefäß, Gr. 21. M. 1:8. 2. Urne, Gr. 30. M. 1:6. 3 a, b. Urne mit Beigefäß, Gr. 59. M. 1:7. 4. Beigefäß, Gr. 79. M. 1:4. 5. Urne, Gr. 29. M. 1:6. 6. Urne, Grabung Mus. Haltern 1899. M. 1:6. 7 a, b. Schale und doppelkonischer Topf aus dem Graben von Gr. 1. M. 1:6. 8 a, b. Beigefäße, Grabung Mus. Haltern 1899. M. 1:7. 9. Urnenscherbe, Gr. 23. M. 1:4. 10. Beigefäß, Gr. 62. M. 1:4. 11. Urne, Grabung Mus. Haltern 1899. M. 1:6. 12. Henkeltopf aus dem Graben von Gr. 19. M. 1:8. 13. Urne, Gr. 67. M. 1:8.

Drei Gräber, 2, 49 und 57, haben im Innern einen zweiten ringförmigen Graben, der wie alle andern mit Bleichsand gefüllt ist. Das Grab 93 weist einen schmalen und flachen Innengraben auf, der den Rundteil vom Vorhof trennt.

Eine Gräberform, die auf dem Radberg nur dreimal vorkommt, weicht von den übrigen sehr stark ab. Es handelt sich dabei um die Langgräber 21, 91 und 127, die 17 m, 19 m und 16,50 m lang und alle nach Ost-südosten ausgerichtet sind. Im westlichen, längeren Teile dieser Grabanlagen verlaufen die Gräben in einem Abstand von 2,20–2,30 m parallel zueinander, am Ostende gewinnen sie an Abstand und fassen einen erweiterten Vorhof ein, so daß das ganze Gebilde etwa keulenförmige Gestalt bekommt. Die Gräben umgeben einen langgestreckten, niedrigen Hügel von 0,15–0,20 m Höhe. Einen ähnlichen Hügel von 23,50 m Länge, 5,50 m Breite und 0,25 m Höhe bildet das Grab 30, das jedoch von keinem Graben umgeben ist.

Überschneidungen der Grabanlagen kommen nicht vor, jedoch sind häufig mehrere Gräber miteinander verbunden in der Weise, daß ihre Gräben streckenweise gemeinsam sind oder ineinander münden. Solche Verbindungen von Schlüssellochgräbern zeigen die Gruppen 4, 5 und 11, 15 und 16, 17 und 48, 120 und 121. Gruppen aus kreisförmigen und Schlüssellochgräbern bilden die Gräber 49, 50 und 51, 84 und 85, 86, 87, 88, 89 und 90, 107 und 108, 145 und 146. Dagegen kommen Verbindungen von kreisförmigen Ringgrabengräbern untereinander nicht vor. Die Langgräber liegen in allen Fällen isoliert.

Der von den Gräben eingefasste Platz enthält bei den meisten Gräbern eine Bestattung, in vielen Fällen jedoch deren zwei oder auch mehr. Die Bestattung liegt bei den kreisförmigen Gräbern in der Regel ziemlich genau in der Mitte, bei den Gräbern mit Vorhof in der Mitte des runden Hauptteiles, bei den vier Langgräbern jedoch ist der Platz der Bestattungsgrube mehr oder weniger weit vom Mittelpunkt der Längsachse entfernt. Bei manchen Gräbern mit zwei Bestattungen ist deutlich eine regelmäßige Anordnung zu erkennen (z. B. Grab 25 und 142), woraus hervorgehen dürfte, daß die Beisetzungen zu gleicher Zeit erfolgt sind oder daß von vornherein das Grab für zwei Bestattungen vorgesehen war. Bei dem Grab 147, das im ganzen fünf Bestattungen aufweist, stehen in der Mitte des Hauptteiles zwei Urnen dicht aneinandergelehnt in einer Grube, sind also offensichtlich gleichzeitig beigesetzt (Taf. 44, 2), ein Leichenbrand ohne Urne ist im Vorhof eingesenkt, und eine Urne und ein Leichenbrand sind als Nachbestattungen sehr flach in dem aufgeschütteten Hügel des Hauptteiles beigesetzt. Eine zusätzliche Bestattung im Vorhof, eine Urne, gibt es noch im Grabe 73. Urnen bzw. Leichenbrände ohne Urne finden sich unter der Grabensohle der Gräber 28, 95 und 124, vermutlich sind es sekundäre Bestattungen. Flach eingesenkte offensichtliche Nachbestattungen weisen außer den schon erwähnten im Grab 147 die Gräber 2, 60 und 131 auf, bei letzterem liegt ein Leichenbrand mit einem Beigefäß (Taf. 43, 11) genau über der tief eingesenkten primären Bestattung unmittelbar unter der heutigen Oberfläche.

Bei Leichenbränden ohne Urne liegt die Knochenasche dicht geschlossen beieinander. Manche Leichenbrände sind mit einem Beigefäß versehen, die Bestattung in Grab 77 hat deren zwei. Auch in vielen Urnen fanden sich Beigefäße, in der aus Grab 104 zwei Stück (Taf. 43, 3). Die Bestattungsgruben haben eine Tiefe von 0,25 bis 0,60 m unter Geländeneiveau und einen Durchmesser von 0,30 bis 0,50 m. Die Gruben heben sich mit wenigen Ausnahmen durch eine starke Verfärbung deutlich ab und sind mehr oder weniger reichlich mit

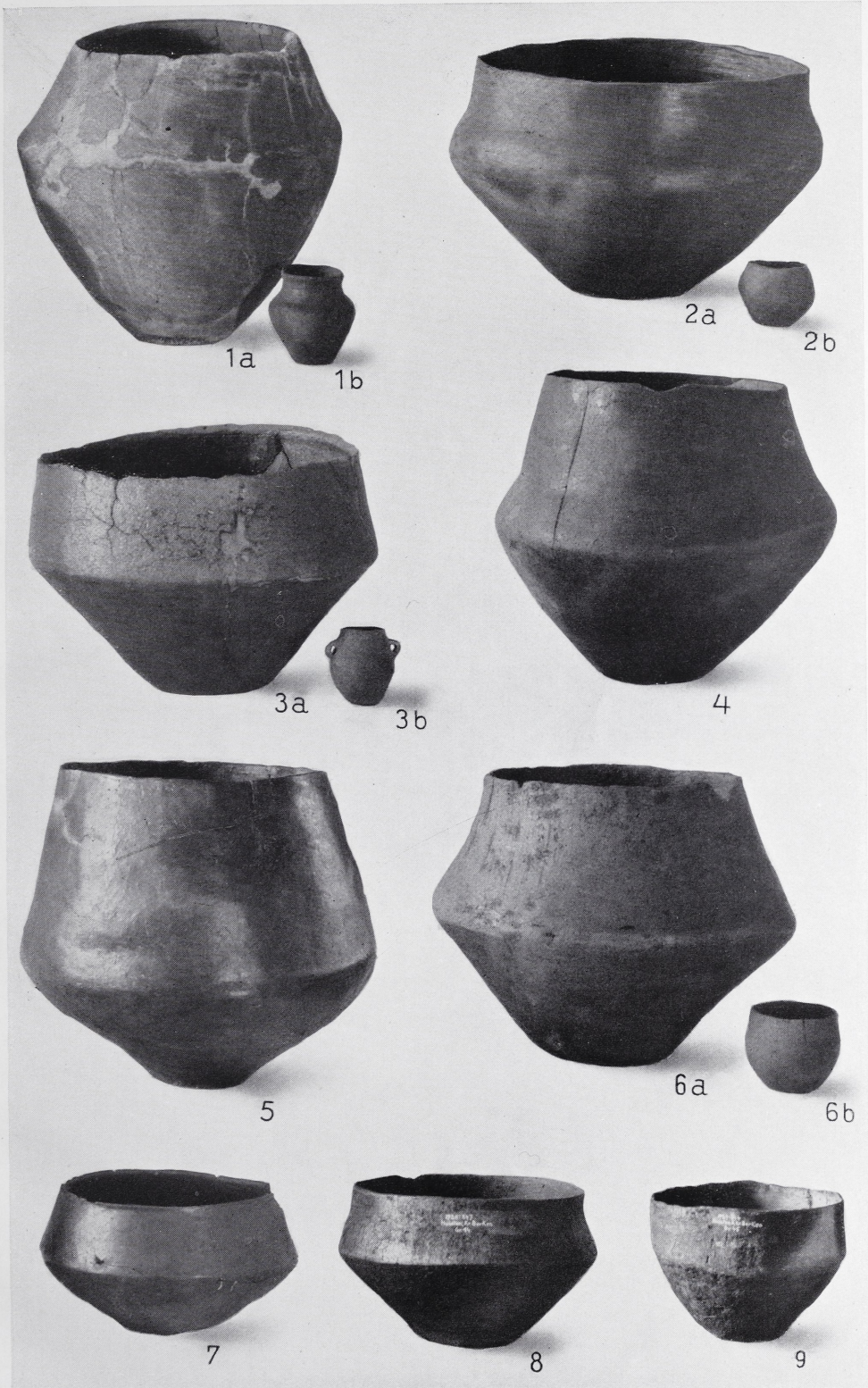
Holzkohle und Leichenbrandstücken durchsetzt, zeigen also das charakteristische Profil der Brandschüttungsgräber.

Auf vier Gräbern, 61. 88. 94. 107, liegen Reste von stark verwitterten Gefäßen, die augenscheinlich auf den aufgeschütteten Grabhügel gestellt worden sind. Sie befinden sich bei drei Gräbern dicht unter der heutigen Oberfläche auf der Grenze vom Vorhof zum Hauptteil und enthalten Holzkohlestückchen. Ein ähnlicher Fund liegt östlich von Grab 14, außerhalb von dessen Graben. In den Umfassungsgräben von elf Gräbern (1. 2. 19. 72. 93. 100. 103. 105. 109. 135. 140) finden sich ebenfalls Gefäße bzw. deren Reste. Die Gefäßscherben liegen in der Regel dicht beieinander auf der Grabensohle, bedeckt von der mit Humus durchsetzten Ortsteinschicht, die den Graben auskleidet. Sie sind also offensichtlich bald nach dem Ausheben des Grabens an ihren Platz gestellt worden. Das Grab 1 weist allein drei solcher Grabengefäße auf (vgl. Taf. 41, 7. 12; Taf. 44, 3; Taf. 45, 7—9).

In vielen Fällen lassen sich auf den Gräbern Pfahllöcher nachweisen, die kranzförmig um die Bestattung angeordnet sind. Die Pfahllöcher heben sich oberflächlich als dunkel-, hell- oder rosagraue Flecke von 0,10—0,20 m Durchmesser ab, die sich bis zu einer Tiefe von 0,15—0,20 m verfolgen lassen. Manche dieser Löcher weisen Holzkohlespuren auf. Solche Pfahllöcher kommen bei Gräbern aller Formen vor. In 28 Gräbern, also in einer beträchtlichen Anzahl, kommen schmale, tiefe Löcher vor, die eine deutliche, wenn auch meist schwache Dunkelfärbung zeigen und deren Füllung mit Holzkohlestückchen durchsetzt ist, welche in einigen nur winzig klein sind, in anderen jedoch Walnuß- und sogar Faustgröße erreichen. Die Löcher sind bis zu 0,95 m tief und haben Durchmesser von 0,30—0,60 m. In vielen Fällen laufen die Löcher nach unten spitz zu, in einigen Löchern sind die Kohlestückchen erst in einer Tiefe von 0,30—0,40 m festzustellen. Der Befund läßt kaum eine andere Deutung zu als die, die Gruben als Standlöcher von Pfosten anzusprechen, deren Fuß zur Konservierung angeglüht war. Diese Pfostenlöcher sind in Gräbern aller Formen nachzuweisen. Je eins enthalten die vier Langgräber, wo ihr Standplatz sehr verschieden ist. In den beiden runden Gräbern, in denen sie vorkommen, 97 und 116, ferner in dem halbkreisförmigen Grab 122, liegen sie dicht am Umfassungsgraben, bei den schlüssellochförmigen Gräbern sind sie häufig in der Nähe der Bestattung zu finden, oder sie liegen mitten im Vorhof (Grab 10. 83. 84. 93. 100. 109. 128. 135), wo sie auch mehrfach als Doppellöcher auftreten (Grab 90. 98. 104. 134. 136). Das Grab 142 weist im ganzen sechs Pfostenlöcher auf, von denen je eins in der Nähe der beiden Urnen liegt, und die vier anderen in ziemlich regelmäßiger Anordnung an den Innenrand des Umfassungsgrabens gesetzt sind.

Die Frage, die Holwerda und van Giffen mehrfach erörtert haben und die Stieren² noch einmal anschnidet, ob die Gräben die Standlinie einer Einhegung darstellen und ob die später vollzogene Wiederauffüllung der Gräben absichtlich oder auf natürlichem Wege erfolgt sei, kann nach dem Befund auf dem Radberg nur so beantwortet werden, daß die Gräben unter der Wirkung von Wind und Wasser wieder vollgeschwemmt worden sind, denn sonst könnte die Füllung nicht aus Bleichsand, sondern müßte aus gemischtem, ungebleichtem Boden bestehen. Spuren einer Palisade in den Gräben haben sich auf dem Radberg in keinem Falle nachweisen lassen, und die Tatsache, daß in zahlreichen Gräben Gefäße lagen, läßt die Annahme nicht zu, daß die Gräben eine Einhegung aufgenommen hatten. Es ist also anzunehmen, daß offene Gräben die

² Der Kreisgrabenfriedhof von Sölten, Kr. Recklinghausen. Bodenaltertümer Westfalens 4 (= Westfalen 20, 1935) 249f.



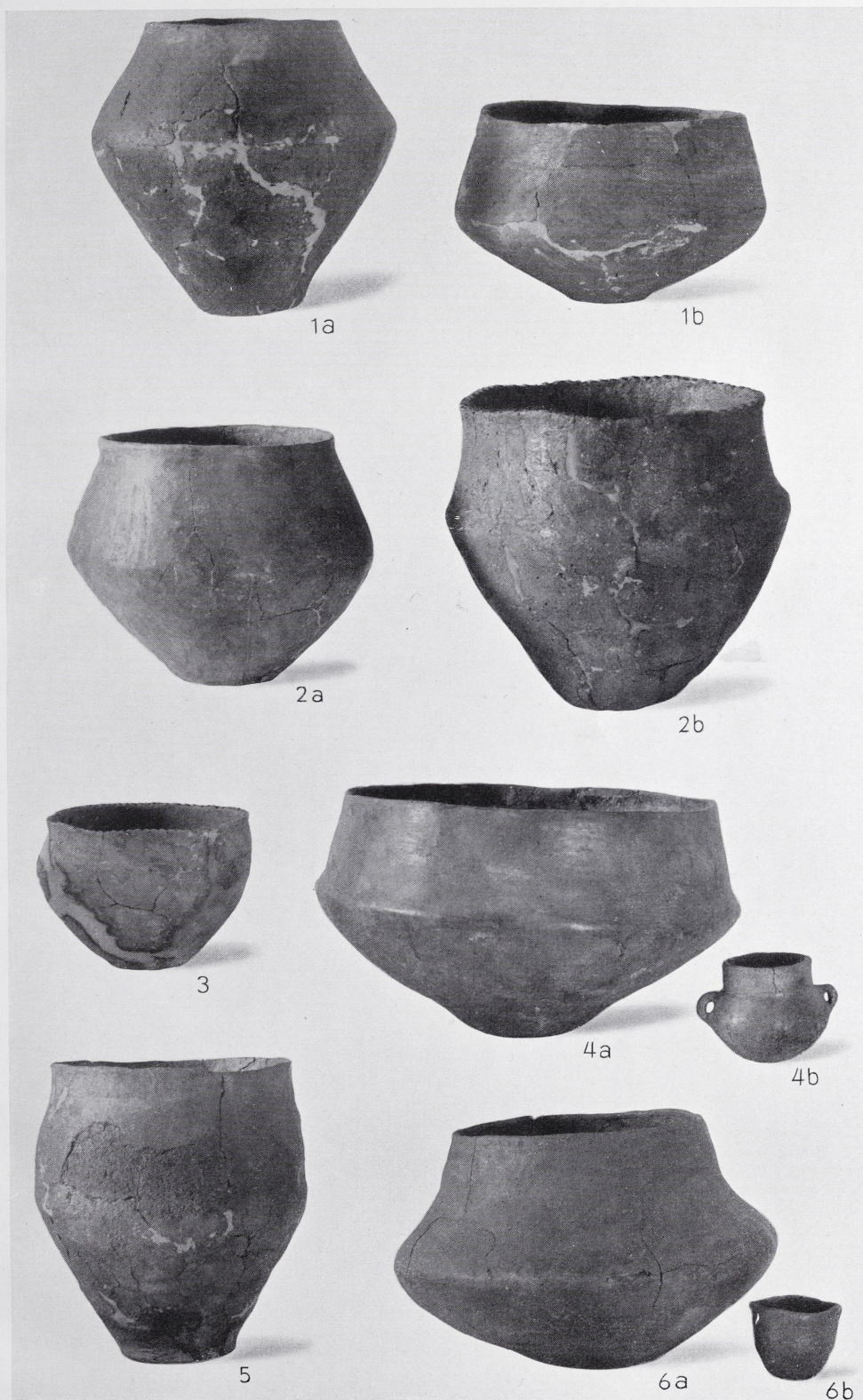
Keramik vom Radberg in Hülsten (Westfalen).

- 1 a, b. Urne mit Beigefäß, Gr. 137. M. 1:6. 2 a, b. Urne mit Beigefäß, Gr. 100. M. 1:6.
 3 a, b. Urne mit Beigefäß, Gr. 145. M. 1:6. 4. Urne, Gr. 139. M. 1:6. 5. Urne, Grabung Mus.
 Haltern 1899. M. 1:6. 6. a, b. Urne mit Beigefäß, Gr. 118. M. 1:6. 7. Urne, Gr. 110. M. 1:6.
 8. Urne, Gr. 14. M. 1:8. 9. Urne, Gr. 45. M. 1:8.



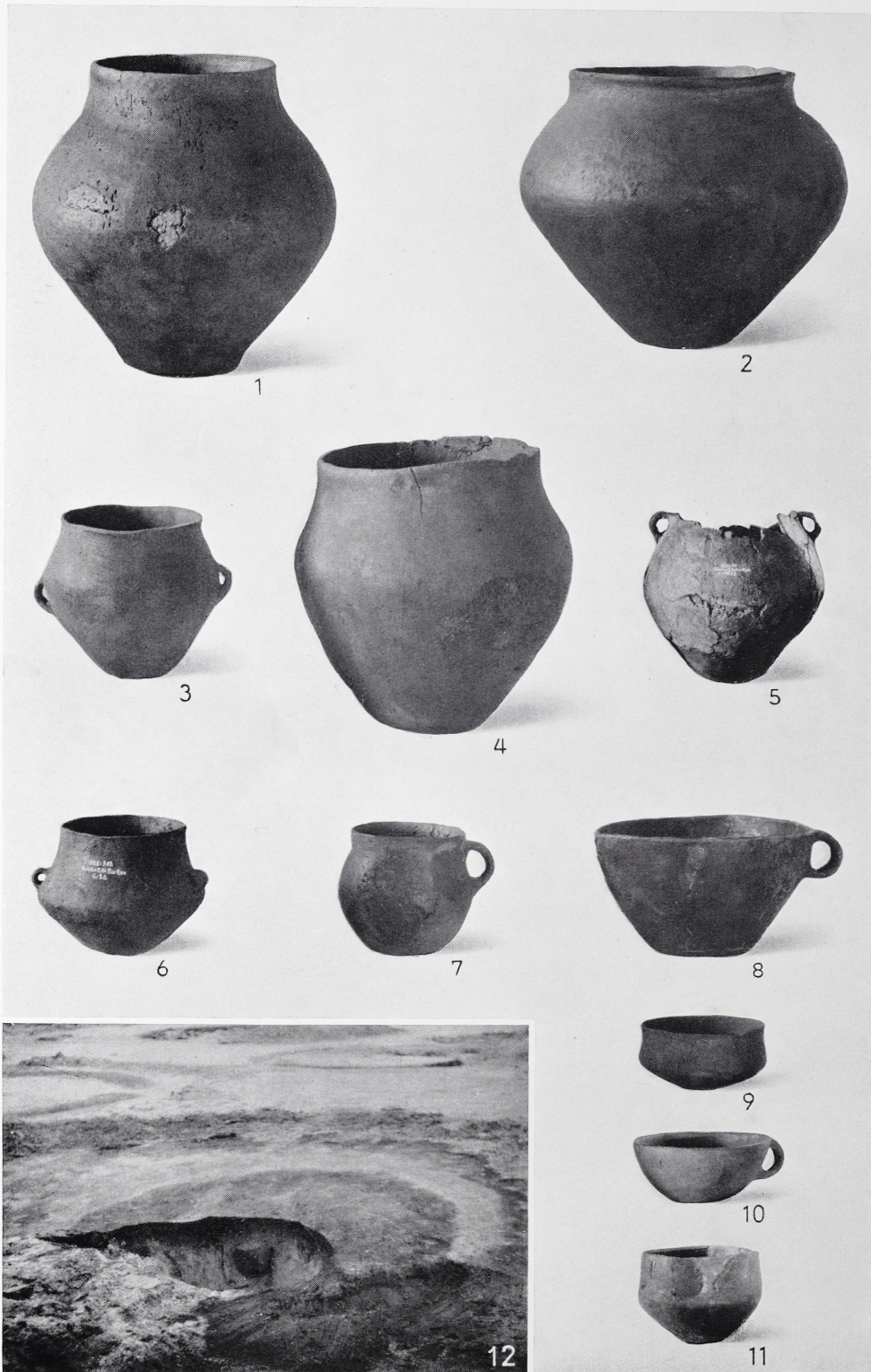
Keramik vom Radberg in Hülsten (Westfalen).

1. Urne, Gr. 117. M. 1:6. 2. Urne, Gr. 108. M. 1:6. 3 a-c. Urne mit 2 Beigefäßen, Gr. 104. M. 1:6. 4. Urne, Gr. 144. M. 1:6. 5. Urne, Gr. 27. M. 1:7. 6. Urne, Gr. 129. M. 1:6. 7. Urne, Gr. 138. M. 1:6. 8. Urne, Gr. 88. M. 1:6. 9. Urne, Gr. 124. M. 1:6. 10. Beigefäß, Gr. 112. M. 1:4. 11. Beigefäß aus der Nachbestattung in Gr. 131. M. 1:4.



Keramik vom Radberg in Hülsten (Westfalen).

1 a, b. 2 Urnen, Gr. 142. M. 1:6. 2 a, b. 2 Urnen aus gemeinsamer Bestattungsgrube, Gr. 147. M. 1:6. 3. Gefäß aus dem Graben von Gr. 72. M. 1:6. 4 a, b. Urne mit Beigefäß, Gr. 91. M. 1:6. 5. Urne, Gr. 135. M. 1:6. 6 a, b. Urne mit Beigefäß, Gr. 114. M. 1:6.



Keramik und Grabgrube vom Radberg in Hülsten (Westfalen).

1. Urne, Gr. 141. M. 1:6. 2. Urne, Gr. 127. M. 1:6. 3. Urne, Gr. 99. M. 1:6. 4. Urne, Gr. 89. M. 1:6. 5. Urne, Gr. 73. M. 1:7. 6. Urne, Gr. 26. M. 1:7. 7. Henkeltopf aus dem Graben von Gr. 93. M. 1:6. 8. Henkeltopf aus dem Graben von Gr. 105. M. 1:6. 9. Schale aus dem Graben von Gr. 140. M. 1:6. 10. Beigefäß, Grabung Mus. Haltern 1899. M. 1:7. 11. Beigefäß, Grabung Mus. Haltern 1899. M. 1:7. 12. Grab 138.

Grabanlagen noch lange kennzeichneten. Die Gräben der einzelnen Gräber vermeiden einander peinlich, und es ließen sich nirgends Überschneidungen beobachten. Die Gefäße in den Gräben und auf den Gräbern rühren wahrscheinlich von 'Opfern' her, d. h. die Angehörigen haben ihren Toten in Töpfen Speise und Trank oder auch Feuer (Holzkohle in einigen Gefäßen) an das Grab gebracht, eine Sitte, die schon zur Zeit der Großhügel (Hügel IV) bekannt war.

Die innerhalb des Grabens rings um die Bestattung angeordneten Pfahllöcher können als Spuren von Pfahlgehögen gedeutet werden, die man in Erinnerung an die Grabsitten der Großhügel errichtet hat. Es wäre jedoch auch daran zu denken, daß die Pfahllöcher die Standspuren einer Zelthütte darstellen, die dem Toten errichtet wurde. Wenn letztere Deutung richtig ist, wäre erklärt, warum nicht alle Gräber Pfahllöcher aufweisen: die Stangen einer Hütte brauchen nicht unbedingt so tief eingesenkt zu werden, daß sie Spuren hinterlassen. Was die in vielen Gräbern aufgefundenen Pfostenlöcher zu bedeuten haben, läßt sich nur vermuten. Da die in Frage stehenden Gräber meist nur ein solches Loch aufweisen, wird man die Pfostenlöcher am ehesten als Standspuren von Totenmälern deuten können, zumal sich die Löcher häufig ganz in der Nähe der Bestattung vorfinden oder auf einer geradezu typischen Stelle mitten im Vorhof, dem damit die Rolle eines Kultplatzes zugewiesen zu sein scheint. Was dann die überzähligen Pfostenlöcher z. B. in Grab 142 vorstellen, ist damit freilich noch nicht geklärt.

Bei den zu Gruppen verbundenen Gräbern liegt der Gedanke nahe, daß es sich bei ihnen um Familiengrabstätten handelt. Sie sind aus dem Grunde interessant, weil sich bei einigen eine zeitliche Aufeinanderfolge erkennen läßt. So wird z. B. bei der großen Gruppe aus den Gräbern 86—90 das runde Grab 87 als ältestes anzusehen sein, um das die anderen später angeordnet sind. Jünger als das Grab 91 ist sichtlich sein westlicher Nachbar, das Grab 84, das ihm mit seinem Vorhof ausweicht. Es kann sich jedoch bei diesen Zeitunterschieden nicht um solche von langer Dauer handeln. Beweisen doch gerade die aus kreisförmigen und schlüssellochförmigen Gräbern gebildeten Gruppen, wie die auf dem größten Teil des Gräberfeldes festgestellte räumliche Vermengung der Gräber verschiedener Formen, daß sie zeitlich nebeneinander vorkommen. Es ist jedoch so, daß in der westlichen Hälfte des Friedhofs, in deren Mitte die Großhügel stehen, das kreisförmige Ringgrab vorherrscht, während die Osthälfte durch das Schlüssellochgrab charakterisiert wird. Das ist kaum ein Zufall. Wenn man von der Voraussetzung ausgeht, daß der Ringgrabenfriedhof zuerst Anschluß an die älteren Großhügel gesucht hat, so haben wir im westlichen Teile des Friedhofes seine älteren Gräber zu suchen. Hier herrscht das kreisförmige Grab vor. Es dürfte demnach die ältere Grabform sein, das den östlichen Teil beherrschende Schlüssellochgrab die jüngere. Diese Annahme mag eine Stütze erfahren durch die Beobachtung, daß im westlichen Teile die Schlüssellochgräber nur kleine Vorhöfe haben und sich von der Kreisform noch nicht so stark entfernen wie die Gräber im Osten, wo die Vorhöfe zur vollen Entfaltung gekommen sind.

Eine entsprechende Zweiteilung des Friedhofs ergibt sich bei der Betrachtung der Keramik. Wie auf allen anderen Ringgrabenfriedhöfen Westfalens herrscht auch in der Keramik des Radberges der Doppelkonus in mannigfaltigen

Abwandlungen vor. Er findet sich in allen Teilen des Friedhofs, jedoch weisen mehrere Gräber Gefäße auf, die nach Art der Urnenfelderkultur verziert sind (Taf. 41, 1. 4. 5. 7. 9. 10. 13; Gräber 21. 79. 29. 1. 23. 62. 67). Diese Gräber liegen mit Ausnahme von Grab 1 im Hauptgebiet des kreisförmigen Ringgrabes, dem westlichen Viertel des Friedhofes³. In den Teilen des Friedhofs, denen das Schlüssellochgrab das Gepräge gibt, fehlt verzierte Keramik. Nach diesem Befund kann die Möglichkeit nicht von der Hand gewiesen werden, daß an der Anlage des Ringgrabenfriedhofes zunächst ein Bevölkerungselement mitbeteiligt war, das das kreisförmige Ringgrab bevorzugte und wahrscheinlich vom Niederrhein her von der Urnenfelderkultur beeinflußt war, während später der Doppelkonus und das Schlüssellochgrab in den Vordergrund traten⁴.

Zu prüfen ist nun noch die Frage, ob zwischen den spätneolithischen bzw. frühbronzezeitlichen Großhügeln des Radberges und seinem Ringgrabenfriedhof ein innerer Zusammenhang besteht oder ob beider Nachbarschaft zufälliger Art ist.

Von den Großhügeln stellt der Hügel II mit einer Skelettbestattung und neolithischer Beigabe einen klaren Typ des Einzelgrabes dar. Der Hügel III mit Skelettbestattungen und einer Brandbestattung, mit einer Bronzebeigabe neben neolithischen dürfte jünger sein. Als jüngster in der Reihe darf dann wohl der Hügel IV angesetzt werden, der als Hauptbestattung bereits einen Leichenbrand aufweist und von einem runden, offenen Kreisgraben umzogen ist. Daß der benachbarte Urnenfriedhof mit seiner auffälligsten Erscheinung, dem Ringgraben, an eine ältere Bestattungssitte unmittelbaren zeitlichen Anschluß gefunden hat, gewinnt damit viel an Wahrscheinlichkeit, zumal auch andere Bestattungssitten, wie Einhegung des Grabes, Feuer- und Gefäß-„Opfer“, die Ostausrichtung der Bestattungen in den Großhügeln und der Ringgraben-gräber und schließlich auch das Schütten eines Hügels über dem Grabe, beiden Perioden gemeinsam sind.

Die Nachbarschaft von neolithischen bzw. bronzezeitlichen Hügeln und Kreisgrabengräbern in Hülsten steht nicht vereinzelt da. Sie findet sich auf einer ganzen Reihe westfälischer und niederländischer Friedhöfe und auch auf einem zweiten Hülstener Gräberfeld, das nur 2 km westlich vom Radberg entfernt liegt. K. Hucke (Münster), der diesen Friedhof untersucht hat⁵, bemüht sich in seinem Grabungsbericht, eine Siedlungskontinuität vom Endneolithikum zu den Ringgrabenfriedhöfen nachzuweisen und damit die Brücke zu schlagen, die bisher zwischen den Perioden II und VI der Bronzezeit in Westfalen zu fehlen schien. Zweifellos wird das Ergebnis unserer Grabung eine Stütze für seine Ansichten bedeuten und eine eingehendere Betrachtung der Radbergkeramik, für die im Rahmen dieses Grabungsberichtes kein Platz ist, vieles zur Beantwortung der hier auftauchenden Fragen beitragen.

Essen.

Hubert Kroll.

³ Weitere Gefäße dieser Art (Taf. 41, 6. 8. 11), die das Museum in Haltern vor Jahren ausgegraben hat, lassen sich leider nicht mehr bestimmten Gräbern zuweisen.

⁴ A. Stieren, der den Doppelkonus als 'germanisch' bezeichnet (Bodenaltertümer Westfalens 4, 1935, 258 u. 265), ist geneigt, auch die schlüssellochförmigen Grabanlagen als germanisch anzusprechen (a. a. O. 265 f.).

⁵ K. Hucke, Ein Gräberfeld in Hülsten, Kr. Borken. Bodenaltertümer Westfalens 5 (= Westfalen 21, 1936) 357 ff.